

Werner Meyer

Die „Wertpapiere“ von Anja Luithle

Überlegungen zu einer Werkinterpretation

Das erste Wertpapier (2011) hat als Material drei Blätter gewöhnliches Toilettenpapier aus der Toilette des Ateliers von Anja Luithle. Darauf als Linolschnitt gedruckt das Wort „Wertpapier“, signiert, datiert, nummeriert, wie es sich für ein druckgrafisches Kunstwerk gehört plus den Prägestempel (wie ein Firmenlogo) „Anja Luithle original work“. Dieses Wertpapier bildet Ausgangspunkt und die Idee des Konzepts der Wertpapiere. Die Kunsthalle Göppingen hat als erste Institution die ersten 80 Wertpapiere für die Kunstsammlung angekauft.

Schon der erste Blick zaubert einem ein Lächeln ins Gesicht. Allein schon das Paradoxon im Verhältnis von dem Massenartikel Toilettenpapier und seiner Bestimmung und der Bezeichnung „Wertpapier“ lässt einen die Ironie und die Lust an der künstlerischen Idee ahnen, den Spielraum zwischen dem Material, dem Gegenstand, dem Ready made Toilettenpapier einerseits und dem Mythos, dem gedanklichen Spektrum, den der Begriff „Wertpapier“ eröffnet. Man ahnt schon den Humor, den Sarkasmus, die Ironie gegenüber den Verhältnissen, in denen Kunst produziert, vermarktet, neben der künstlerischen Bedeutung mit ökonomischer Bedeutung und Handelswert ausgestattet wird. Das wird nicht nur als kunsthistorische und kunsttheoretische Überlegung von außen an das Kunstwerk herangetragen. In dem einen Begriff ist dies Motiv Teil, Inhalt und Bedeutung des Kunstwerks selbst und wird aus dem Kern des Kunstgeschehens heraus, aus dem Kunstwerk und seinen Produktions- und Distributionszusammenhängen als Bild und Bedeutung zur Debatte gestellt. Das betrifft die Künstlerin ganz existenziell. Ihr Überleben, ihr Erfolg hängen davon ab. Und es bewegt die Künstlerin und ihr künstlerisches Denken um den Zusammenhang, in dem sie arbeitet und Kunstwerke als Waren nicht nur für den Käufer / Konsumenten, sondern eben auch für den Kunstmarkt produziert.

Mit dem Begriff demonstriert die Künstlerin ihre Definitionsmacht im Kontext Kunst. Mit ihrer Signatur und dem Angebot für den Kunstmarkt macht sie in so einfacher wie präziser Kombinatorik Toilettenpapier und den Begriff „Wertpapier“ zum Bild, zum Kunstwerk mit allen Beglaubigungsformeln (Signatur, Datum, Auflage) und Hoheitszeichen (Logo, Passepartout, Rahmen). Mit den Komponenten tut sich ein Wahrnehmungsraum auf, ein gedankliches Abenteuer. Wie werden das Toilettenpapier und seine Beschriftung zum Bild, dann zum Kunstwerk? Wie wird das Kunstwerk tatsächlich zum Wertpapier? Was ist dessen Wert, als Kunstwerk (da vermuten wir einen ideellen Wert) und als Wertpapier – da geht es um einen ökonomischen Wert: einen Geldwert, der einen Verkäufer (die Künstlerin, die Galerie) und einen Käufer (den Kunstliebhaber, den Sammler) annimmt, und dann sind wir beim Markt, bei dem besonderen Spielfeld des Kunstmarktes: den Regeln und Zufällen seiner ökonomischen Spielräume, dessen ökonomischer Dynamik (Spekulation des Handels um Gewinn und Verlust), sobald das Kunstwerk den Produktionsraum Atelier verlässt. All das und noch mehr ist mit dem Objekt ‚Wertpapier‘ und dem künstlerischen Konzept als Möglichkeit und als tatsächlichem Kunstgeschehen verbunden. Damit sind wir mittendrin im Bedeutungszusammenhang, den wir uns erschließen können mit Begriffsassoziationen zu den Bildmotiven Toilettenpapier und dem aufgedruckten Begriff „Wertpapier“, wie sich die Begriffsassoziationen verbinden und in dieser Verbindung ausweiten lassen.

Und da kommt einiges zusammen.

Was ist ein Wertpapier, als das die Künstlerin das Toilettenpapier bezeichnet? Nach dem Münzgold als erster Abstraktion des Tauschhandels und dem Papiergeld, das einen weit umfangreicheren, eigentlich schon unbegrenzten Handel ermöglicht, kommen die Wertpapiere, in denen nicht mehr die Ware, sondern der Geldwert als Bedeutung des Wertpapiers an sich Handelsgegenstand der Geldwirtschaft ist. So sind Wertpapiere definiert als „ganz allgemein Urkunden, die dem Inhaber ein privates Vermögensrecht einräumen, wobei der Besitz der Urkunde nötig ist, um das Recht ausüben zu können. Es gibt verschiedene Arten von Wertpapieren, darunter Aktien, Anleihen, Anteilen in Investmentfonds, Genussscheine, Optionsscheine, Zertifikate...“ (nachgelesen im Internet).

Im Zusammenhang mit Anja Luithles „Wertpapier“-Auflagen könnten wir für jede dieser Arten von Wertpapieren ein gedankliches Feld eröffnen. Die Aktie als Wertpapier: sie ist in erster Linie Kapitalanlage, sie beinhaltet einen (Kauf)Wert, Dividende (als Zins), einen Spekulationsgewinn oder -verlust (Wertzuwachs oder -verlust) in der Vermögensbilanz und bei dem Wiederverkauf der Aktie. Wie verhält es sich bei einem Kunstwerk, das Kunstwerk (ästhetischer Wert, nicht numerisch bezifferbar) und Wertpapier (ökonomischer Wert) in einem ist. Jeder Käufer nimmt zuerst einmal den Kaufwert als Wert an und ist dementsprechend bereit (oder vielleicht auch nicht, wenn der das Kunstwerk für überbewertet hält), den Preis zu bezahlen. Er wird den Wertzuwachs oder -verlust im Kunstmarkt zumindest wahrnehmen, vielleicht auch beobachten, um das Risiko seines Kaufs einzuschätzen. Der Spekulationsgewinn ist häufig Motiv des Wiederverkaufs. Er behandelt – marktkonform – sein Kunstwerk wie eine Aktie. Im Besitz und im Umgang mit dem Kunstwerk wird sein geldwertes Vermögen konkret.

Inwieweit ist dieses Wertpapier Kunstwerk auch ein Anteil am Kapital des Unternehmens ‚Künstler / Künstlerin‘ und dessen künstlerischer Produktion? Wie bei jedem Unternehmen, das Wertpapiere / Aktien ausschüttet, verkörpern diese einen Teil des Kapitals von Unternehmen (Aktiengesellschaften), das notwendig ist zur Produktion ihrer Ware, und mit diesem Handel soll sich die Produktion lohnen, für den Lebensunterhalt des Produzenten, für den Marktwert der Produktion, für den Gewinn und für die Bedeutung und den Stellenwert des Unternehmens an der Börse (Künstler betreiben ein Gewerbe und die Börse ersetzen die Kunstmärkte und Auktionen!). So könnte man das Kunstwerk als Gegenstand des Marktes begreifen. Und Anja Luithle bringt dies mit ihren „Wertpapieren“ klar und unmissverständlich auf den Punkt.

Aber es gibt auch noch eine andere Dimension: die der ästhetischen Bewertung. Dem Käufer gefällt das Kunstwerk, er hängt es sich an die Wand. Der Sammler wird es seiner Sammlung einverleiben. Für ihn hat auch und vielleicht zentral der künstlerische Stellenwert Bedeutung, die Rolle im gegenwärtigen Kunstgeschehen, die Originalität und Einzigartigkeit, die Anbindung an die Kunstgeschichte und die Zukunftsfähigkeit des Werkes, womit wir bei einem geistigen, künstlerischen Spekulationswert wären, denn dessen (künstlerische) Zukunft kann man nur ahnen, auch wenn der Kauf das für den Moment zu befördern scheint. Und wie ist es mit der Teilhabe am Kapital in der Kunstproduktion? Jeder bewusste Käufer und Sammler erwirbt auch ein Stück Teilhabe an dem Unternehmen Kunst im Allgemeinen und an den Möglichkeiten und Konzepten des Künstlers / der Künstlerin im Besonderen. Er ist in gewisser Weise beteiligt an deren Entwicklung und an den Möglichkeiten und Konzepten. Er glaubt an die Kunst als Produkt von ästhetischer Innovation und Bedeutungs- und Erkenntnisgewinn, genießt das Besondere, den Bedeutungshorizont, den ihm das Kunstwerk eröffnet, und das Geheimnis des Kunstwerks, und er vertraut der künstlerischen Entwicklung, dass sein Kunstwerk sich in einem größeren Zusammenhang behaupten kann.

Zu den Wertpapieren gehören auch „Genussscheine“. So verführerisch die poetische Verklärung im Begriff uns erscheint – der Genuss spielt eine wesentliche Rolle, nicht nur an der Oberfläche, sondern tief in unserem Denken und unserem emotionalen Vermögen – nichts ist garantiert. Genussscheine sind eine Beteiligung und ein Versprechen auf Zeit, mit vielleicht gewissen Vorzügen gegenüber der

Aktie. Aber es bleibt das Risiko und das Versprechen, abhängig von der Konjunktur. Ist es nicht auch mit der Kunst so, wenn man sie als wechselnde und sich ablösende Bewegungen sieht? Am Ende bleibt ein Konzept, eine Geschichte, Geschichte mit ungewissem Ausgang, oder eine unendliche Geschichte.

Das gilt auch für die Wertpapiere von Anja Luithle und ihre mittlerweile zahlreiche Eigentümer. Die Produktion der Wertpapiere ist ein Erfolgskonzept. Man hängt sie sich gerne auf. Jedes Detail, jedes Element des Bildes macht Sinn. Man fühlt sich dem Unternehmen Kunst der Künstlerin Anja Luithle nah, hat einen Teil des Konzepts. Es ist eine überschaubare Investition. Tatsächliches Wertpapier? – Schau mir mal! Könnte aber sein. So oder so, man ist auf jeden Fall entschädigt durch den geistigen Gehalt, durch den Humor, mit dem dieser auf den Punkt gebracht wird. Man schaut kritisch in den Spiegel: was bewegt mich, ein solches Wertpapier zu besitzen. Glaube ich trotz aller Ironie an die Wertpapierqualitäten, ist Spekulation nicht auch ein wesentliches Moment allen Umgangs mit Kunst? Was weiß ich denn wirklich und sicher? Sokrates, der von sich sagte „Ich weiß, dass ich nichts weiß“ hat immer nur Fragen gestellt und genau mit diesen Fragen seine Gesprächspartner auf den Weg der Erkenntnis geführt.

Kommen wir nochmal zurück zu den unmittelbaren Eigenschaften der Wertpapiere Anja Luithles.

Einerseits ist da der Schriftzug „Wertpapier“ – Sprache, Schrift als bildgenerierendes Motiv. Konzeptkunst nimmt dieses Potential häufig in Anspruch, sowohl was die Worte und Begriffe, als auch die jeweilige Form betrifft. Angesichts der Gegenständlichkeit der „Wertpapiere“ könnte man die (sprach)philosophische Frage des Verhältnisses von Sprache und Sein konkretisieren. Wohlgedermt, in diesen Kunstwerken bleibt es die Frage, die viele Fragen nach sich zieht.

Das erste Wertpapier entstammt ganz und gar dem Atelier der Künstlerin. Dann entstammen die Toilettenpapiere verschiedenen Ländern und der Begriff „Wertpapier“ ist in der jeweiligen Landessprache und Schrift darauf gedruckt. Es folgen Toilettenpapiere von Institutionen, Museen, Ausstellungshäuser, von der documenta und Biennalen – alles Orte der Kunst, und: ein Schelm, der dabei Böses denkt in Richtung Kunstmarkt und das große Geschäft mit der Kunst. Schließlich gibt es seit 2011 Wertpapiere von den Orten, an denen Anja Luithle ausgestellt hat, selbstverständlich wieder mit dem Toilettenpapier vor Ort. Es gibt Wertpapiere vom Vatikan (auch die Kirche ist heute ein großes Geschäft) und anderen spektakulären Orten. Und überall gibt es die vermeintlich stillen Örtchen mit ihrem Toilettenpapier für den Abschluss eines großen oder kleinen Geschäfts. Mittlerweile bringen ihr die Freunde und Verehrer ihrer Kunst von überall solche Toilettenpapiere mit oder schicken sie ihr. Und in vielen Wertpapieren hat sie das sprachliche und bildhafte Repertoire immer wieder erweitert mit augenzwinkernden Motiven.

Interessant ist auch die Rolle des Toilettenpapiers. Im antiken Rom und seinen Provinzstädten hatten öffentliche Toiletten Konjunktur. Die Menschen benutzten gerne die geselligen und öffentlichen Latrinen, was man an deren Konstruktion und Ausstattung mit Mosaiken und Marmor erahnen kann. Toilettenpapier kannten die Römer nicht, aber die Latrinen waren ein Ort der Kommunikation. Man traf sich dort zum geselligen Spiel, und die Verrichtung der Notdurft gab Gelegenheit zur politischen Debatte (Scheißhauspolitik) und um Kontakte zu knüpfen in der Hoffnung auf gute Geschäfte. Kommen daher die Begriffe für des „kleine Geschäft“ und das „großen Geschäft“, wenn man für die Erledigung der Notdurft Fäkalsprache zu vermeiden sucht? In jedem Fall bedeutet dies noch einen Bedeutungshorizont, weswegen Anja Luithle Toilettenpapier zu „Wertpapier“ macht.

Eine ebenso besondere wie merkwürdige Aktualität bekommen Anja Luithles Wertpapiere in der Gegenwart der Pandemie des Corona Virus im Zusammenhang mit den eigentlich unverständlichen Hamsterkäufen von Toilettenpapier. So wurde über Nacht Toilettenpapier zum mythischen Wertgegenstand privater Krisenökonomie. Im Netz machen sich schon Leute darüber lustig, indem

sie auf Video zeigen, wie Menschen mit Toilettenpapier zahlen. Wird Toilettenpapier zum Wertpapier, zum Zahlungsmittel in der Krise?

Anja Luithles „Wertpapiere“ sind zunächst eine Behauptung. Für den Moment einer Begegnung mag das genügen. Bekenne ich mich zu den Wertpapieren, indem ich mein Geld in eines anlege, oder wie ich einen Text dazu schreibe und mich auf das Gedankenspiel einlasse, das sie auslösen, dann geht es in die Tiefen und auch Untiefen des Kunstgeschehens, des Kunstmarktes, meines ästhetischen und ökonomischen Verhältnisses zur Kunst. Ich schätze das anarchische Moment und die Dimension des Absurden, die in dem Projekt „Wertpapier“ zu finden sind. Das ist die Freiheit der Kunst, die Offenheit des Projektes und die Lust, daran teil zu haben.